

Der Boden der neuen Welt, vorzüglich der Kontinent von Amerika, böte noch manchen sehr interessanten Beitrag zu dem uns hier beschäftigenden Gegenstande, wäre nicht dasjenige, was in dieser Beziehung die alte Welt bietet und unsere Verhältnisse näher angeht, ohnediess schon zu reichhaltig, um ihm nur halbweg genügende Rechnung tragen zu können.

## §. 65.

## C h i n a.

Kein anderes Land als China kann sich rühmen, eine beurkundete Geschichte bis über die Sündfluth hinaus zu besitzen und seine der Zeit angehörigen niedergeschriebenen historischen Annalen mit dem Jahre 2698 vor Christi Geburt zu beginnen, in welcher fern liegenden Zeit schon die runde, an den Polen abgeplattete Form der Erde, das copernikanische Planetensystem, die Eigenschaft der Magnetnadel bekannt, der Metallguss höchst vervollkommnet war, die Seidenzucht mit allen Raffinerien des Webstuhls geübt wurde, die Töpferei die feinsten Produkte lieferte, mit einem Worte die meisten Erfindungen, welche der höchsten Civilisation angehören, schon gemacht waren. Wir hören von den grossartigsten Wasserbauten, welche zur Wiedergewinnung und ferneren Sicherstellung des überschwemmten Landes in so früher Zeit unter dem Kaiser Chun durch Ju, seinen Minister und Nachfolger, ausgeführt wurden.

Die Kaiser Jao, Chun und Ju sind die grossen Gesetzgeber und Vorbilder Chinas. Unaufhörlich wiesen die Philosophen des Landes auf die goldenen Zeiten und die Tugenden dieser Monarchen hin. Jede Wiedergeburt des chinesischen Volkslebens bezieht sich auf die Wiederherstellung der goldenen Zeit der Dynastie Hia. In der That hat die Geschichte Grösseres nicht aufzuweisen, als was diese drei Begründer des chinesischen Staats in drei Menschenaltern vollendeten.

Aber die Natur lässt sich nicht ungestraft zwingen! Durch das Ausserordentliche der Umstände und das Genie dieser grossen Staatsgründer wurde der chinesische Volksorganismus in seiner frühesten Jugend einer Treibhauspflege ausgesetzt und partiell zu früher Reife gefördert, während andere Elemente der Civilisation stehen blieben. Ein früher Verfall rief die antiquarisch-politische Partei in's Leben, welche während fünfundvierzig Jahrhunderten, bis zu heute nämlich, mit kurzen Intervallen das chinesische Reich beherrschte. Durch sie sollte der alte Zustand

des goldenen Zeitalters der Hia für immer befestigt werden, in der That aber wurde durch sie dem Volke die Kraft des geistigen Wachstums und Zeugens benommen. So blieben Kastratenzüge, welche spukhaft jugendlich durch Runzeln blicken, das Erbtheil der chinesischen Volksphysiognomie.

Es bleibt einer anderen Stelle dieses Buchs vorbehalten, den allgemeinen Charakter der chinesischen Architektur aus diesen und andern Zuständen des Landes zu entwickeln. Er bildet wie diese ein Gemisch von Raffinirtheit und ursprünglicher Naivetät, und in letzterer Beziehung gebührt ihm diese frühe Stelle in der Reihe der Betrachtungen, die uns hier beschäftigen. Wenn auch in vielen Theilen durch Späteres und Spätstes getrübt und gefälscht, hat sich dennoch hier in China ein uraltes Prinzip des Bauens bis auf den heutigen Tag gleichsam lebendig erhalten (wenn nämlich einem Unorganischen ein metaphorisches Leben geliehen werden darf), das über den materiellen Ursprung mancher Eigenthümlichkeiten selbst der hellenischen Architektur Aufschluss gibt und sie erklärt. So tritt uns hier z. B. eine Technik der Wandbereitung noch thätig funktionirend entgegen, die an den Ueberresten der westasiatischen, ägyptischen und gräko-italischen monumentalen Kunst nur als längst Erstorbenes erscheint, nur fragmentarisch und ausserdem schon in nicht primitiver Weise, sondern transformirt und mit andern Elementen zu Neuem vereint, sich erhielt. Die Elemente der chinesischen Baukunst sind nicht organisch, nicht einmal quasi chemisch verbunden, sondern mechanisch neben einander gestellt, durch keine, das Ganze beherrschende, Idee zusammengehalten; oder vielmehr die Idee, die das Ganze beherrscht, ist eben in der Trennung und selbstständigen Thätigkeit dieser Elemente ausgesprochen.<sup>1</sup>

Die äussere Oberfläche der Mauer ist hier noch materiell ganz geschieden von der Mauer selbst und in der That meistens beweglich. Die Mauer als solche, nämlich als Steinkonstruktion, und tragendes, senkrecht stützendes, statisch fungirendes Element, tritt nur an den oft sehr mächtigen und wesentliche Bestandtheile der chinesischen Baukunst bildenden Terrassen und Unterbauten auf, zu denen auch die Treppenanlagen und Balustraden gehören, welche letztere jedoch gleichsam Uebergangsformen zwischen dem Steinbau der Terrassen und den aus der Tektonik und der Textur abgeleiteten Bestandtheilen, der, von den Terrassen getragenen, oberen Anlagen bilden.

---

<sup>1</sup> Darüber das Nähere in dem Artikel China des zweiten Abschnittes dieses Buches.

In letzteren trägt die Mauer nur ihre eigene Last und dient als zwischengespannte Wand zwischen der Holzkonstruktion, welche letztere den technischen Zweck hat, das Dach und den horizontalen oberen Deckenabschluss des Raumes zu stützen.

Die Mauer selbst ist genau genommen nur eine in Ziegeln ausgeführte spanische Wand, ein Tapetengerüst, sie ist so wenig tragendes oder stützendes Glied, soll es so wenig sein, dass sie vielmehr als seitwärts Eingespanntes und vor dem Umfallen gesichertes, Mobiles und von der Last des Daches vollkommen Unabhängiges überall sorgfältigst symbolisirt wird.

Das Gerüst selbst, welches die vertikalen und horizontalen deckenden Raumesabschlüsse hält, ist ein Gemisch von Formen, das eben so sehr der Holzkonstruktion (Tektonik), wie dem Flechtwerk (Textrin), angehört und in dieser letzteren Beziehung wieder lebhaft an die architektonisch behandelten Zaungeflechte der Neuseeländer erinnert.

Das Bekleidungsprinzip macht sich ausserdem an diesen struktiven Theilen des Baus noch auf andere Weise, nämlich durch deckende Ueberzüge des hölzernen Kernes, geltend.

Die inneren Abtheilungen der häuslichen Einrichtung sind beweglich, meistens wirkliche an der Wand herabhängende Teppiche, oder durchaus Gitterwerk oder hölzerne mit Scharnieren aneinander befestigte Tafeln, die beliebig aufgestellt werden können, oder endlich feste Scherwände, die aber den Charakter dieser Teppiche und spanischen Wände kund geben.

Die gemalten und skulptirten Ornamente sind durchgängig aus denselben struktiven Elementen hervorgegangen, die sich so klar an dem baulichen Ganzen scheiden. Nachahmung von Stoffen, lackirte Tafelung, Bambusgeflecht, knorriges zu phantastischen Gebilden umgeformtes Pfahl- und Astwerk.

Diess der allgemeine Charakter der chinesischen Baukunst, soweit er aus der Konstruktion und technischen Ausführung hervortritt. Doch sind die Wahrnehmungen, die er bietet, für unsern Zweck von so grosser Wichtigkeit, dass es nöthig scheint, wenigstens über einzelne Züge desselben in näheres Detail einzugehen.

Wir wollen desshalb trennen und zuerst den Raumabschluss, dann das tektonische Gerüst, das ihn hält, zuletzt, als das unserm gegenwärtigen Thema fernste, die Substruktion des Baus betrachten. Hierbei bemerke ich, dass die folgenden Details grösstentheils einem schönen handschriftlichen Werke in der Sammlung von Handzeichnungen und Kupferstichen der kaiserlichen Bibliothek zu Paris entnommen sind. Dasselbe ist von

einigen gelehrten Jesuiten und Missionären in China unter der Herrschaft Ludwigs des Vierzehnten zusammengetragen und führt den Titel: *Essay sur l'architecture des Chinois*. Die französischen Jesuiten des XVIII. Jahrhunderts hatten freien Zutritt und genossen grosse Vorrechte in China und ihnen verdanken wir sehr schätzbare und genaue Berichte über dieses Land, welches damals viel besser in Europa gekannt war, als es jetzt ist. Ausser dem genannten Werke enthält die Bibliothek zu Paris noch andere prachtvolle Sammlungen von architektonischen Handzeichnungen, zum grössten Theile in den lebhaftesten Farben und mit Vergoldungen schön ausgeführt, sowohl altchinesische als solche, die auf Veranlassung der Missionäre von chinesischen Künstlern für erstere gemacht wurden. — Einige andere Notizen habe ich dem interessanten Werke des Sir William Chambers entnommen, des einzigen Architekten, der meines Wissens China im Interesse seiner Kunst bereiste und beschrieb.<sup>1</sup>

### 1. R a u m a b s c h l u s s .

Das ursprüngliche Motiv für Raumabschluss, die Hecke, das Zweigeflecht, ist in China zu raffiniertester Vollendung ausgebildet worden. Die Unnatur ausschweifendster Ornamentik zeigte sich schon auf den ältesten Denkmälern der Chinesen, den berühmten Bronzevasen aus den Zeiten der zweiten Dynastie (1766 bis 1122 vor Christus), gleichsam unmittelbar auf diesen rohen Naturstock geimpft, jedoch so, dass letzterer durch die Verkehrtheiten baroker Willkür gleichsam als der Haltung gebende Strameigrund hindurchblickt. Man sieht, das Gitterwerk bildet die Basis der chinesischen Ornamentik, und zwar hier eine ursprüngliche unmittelbar von der Wirklichkeit entnommene Basis; denn die Vorbilder dieser ornamentalen Form (der wir überall wieder begegnen werden, aber schon zum Theil in einer Anwendung, die sich des Ursprungs derselben nicht mehr bewusst ist) stehen noch heute wie vor fünftausend Jahren hier vor aller Welt Augen; in den Bambusgittern nämlich, welche in keinem chinesischen Bauwerke fehlen und in unendlicher Mannigfaltigkeit des

---

<sup>1</sup> Sir William Chambers Travels etc. Desselben *Designs on Chinese building, furniture, dresses etc.* Fol. London. Eine Bibliographie über China, in welcher jedoch obige handschriftliche Werke nicht genannt sind, findet man am Ende der *Chine moderne ou description historique géographique et littéraire de ce vaste Empire* par M. G. Pauthier et M. Bazin. Paris 1853. Formant partie de l'Univers pittoresque.

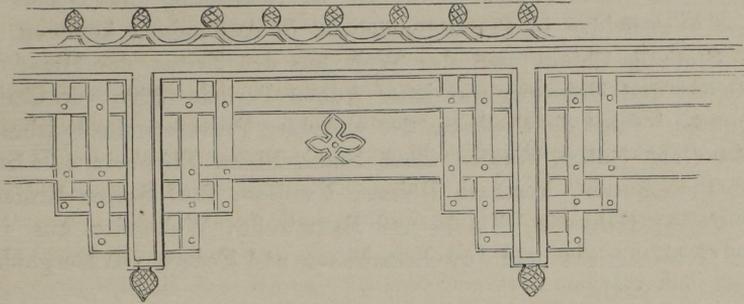
Musters, bald mit dichterem bald mit durchbrochenerem Flechtwerke, die Räume vergittern und abschliessen, als niedrige Brüstungsschranken die Terrassenmauern umgeben, an den Treppen hinauflaufen oder als niedrige Lambris zwischen den Säulen der Pavillons und an den Wänden derselben fortziehen.

Der Charakter dieser Gitterwerke ist, wie gesagt, äusserst mannigfaltig, jedoch lassen sie sich füglich in drei Klassen theilen, nämlich eigentliches feines Bambusgitterwerk, das mehr der Textrin als der Tektonik sich anschliesst; aus stärkeren Latten geschickt zusammengefügtes Schrankenwerk, welches nach der entgegengesetzten Seite hin Extrem und gleichsam den Uebergang zur Zimmerei bildet, auch ganz nach den Prinzipien der Zimmerkunst, jedoch unter strenger Beobachtung des Grundmotives und mit Rücksicht auf ornamentale Benützung der Konstruktion, ausgeführt ist. Dazwischen ein Mittelglied, das sich von beiden Extremen ungefähr gleich weit entfernt hält. Jenes erste feinere Gitterwerk dient vorzüglich zur Bekleidung des unteren Theiles der inneren Wände und besteht dort meistens aus wirklichem Bambusgeflecht, das entweder in seiner natürlich-goldgelben Farbe bleibt, oder buntfarbig lackirt und vergoldet wird. Ausserdem vertritt es die Stelle der Thüren und der Fenstergerüste, bei welchen letzteren dann nicht selten die Durchbrechungen mit durchsichtigen Muscheln oder auch mit buntem Glase, das dort schon in dem dritten Jahrtausende vor Christus zu Fensterscheiben benützt worden sein soll, oder auch mit Papier verschlossen werden. In vielen Fällen ist der friesartige freie Zwischenraum zwischen der Decke und dem oberen Abschlusse der Wand, von dem noch später die Rede sein wird, nach seiner ganzen Breite mit Lattenwerk verschlossen, das somit einen wesentlichen Theil der dekorativen Ausstattung des Inneren der Häuser bildet. Bei mehr monumentalen und solideren Gebäuden ist dasselbe nicht selten in vergoldetem Metalle, in edlen eingelegten Hölzern oder in Alabaster ausgeführt.

Die letztgenannte mittelstarke Sorte kommt besonders bei Gartenpavillons und sonstigen luftigen Gebäuden als äusserer Abschluss der Räumlichkeit in Anwendung. Zwischen die Säulen gespannt und auf das Brüstungsgehege gestützt, bildet es in seinem zierlich abwechselnden Gemuster, wobei eine anmuthige Willkür sich innerhalb geometrischer Grundformen bewegt, die die zu grosse Monotonie und Strenge der letzteren bricht, in matter Vergoldung, mit den purpurnen Säulen, die es halten und dem blitzend grünen Glasurziegeldache über ihm, mit dem weisschimmernden Marmorunterbau und endlich mit dem Azur des

Himmels, der durchblickt und in welchem der leichte Bau gleichsam schwimmt, ein überaus reiches polychromes Ganzes.<sup>1</sup>

Diese Gattung ist nicht mehr eigentliches Flechtwerk, sondern aus Holz sorgfältigst zusammengefügt, nach einem Systeme des Verzapfens und Verschränkens der Holzstücke in einander, das man in manchen ornamentalen Formen der Griechen wieder erkennt.



Beispiel chinesisches Gitterwerks.

Die stärkste Art gehört schon ganz der Holzkonstruktion an und vermählt sich zugleich in dem Geländer mit dem Unterbau, in welcher Verbindung wir ihr wieder begegnen werden.

Den Uebergang zu dem eigentlichen Gewebe bilden dann noch die zierlich gemusterten Matten, womit die Fußböden bedeckt sind und die als Thür- und Fenstervorhänge das Innere des Hauses kühl erhalten und abscheiden.

Nächst diesen kommt nun die eigentliche Draperie in Betracht, die als frei hängende Scheidung der inneren Räume so wie als Vorhang der Thüren und Fenster in China und in allen asiatischen Ländern noch immer wie vor Urzeiten wesentliche Theile der räumlichen Einrichtung sind.

Die Vortrefflichkeit der chinesischen Stoffe aus Seide und Goldfäden, ihr bunter Reichthum an Mustern und Farben ist von Alters berühmt, die Erfindung des Seidengewebes das uralte Verdienst der Chinesen.

Wie bei den Völkern des Alterthums babylonische Teppiche be-

<sup>1</sup> Mehrere derartige kaiserliche Pavillons sind in glänzender Farbenpracht in der oben citirten Sammlung von Originalzeichnungen zu Paris enthalten, die eine sehr günstige Wirkung machen.

rühmt und gesucht waren, so wurden in den letzten Jahrhunderten chinesische und japanische Stoffe Gegenstände des königlichen Aufwandes. Unsere Väter zeigten hierin einen solideren Geschmack, als wir in der übermässigen Anwendung der papiernen Tapeten, die wir denselben erfinderischen Chinesen verdanken.

Dem Stile nach ursprünglicher als jene gewirkten und reich gemusterten Damaste und Brokate und für unsere Frage von höchstem Interesse sind die Stickereien, die zu Bekleidung der Wände oder gewisser Wandfelder in Prachtgemächern in Anwendung kommen. Die älteste Statistik Chinas und der Welt aus den Zeiten der Hias, deren Autenticität und Ursprung aus jener frühen Periode (2205 vor Christus) verbürgt ist,<sup>1</sup> führt die Produkte der einzelnen Provinzen des Reiches auf, worunter Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Stahl, Eisen, Elfenbein, edle Steine, Perlen, Perlemutter, kostbare Hölzer, Firnisse, fünf Sorten Erdfarben, Felle, Pelze, Rohseide, Flachs und Baumwolle, Webereien aus diesen Stoffen, Goldschmieds- und Juwelierarbeiten und Federn von Berghühnern und andern Vögeln.

Die Stoffe sind sämmtlich als einfarbig bezeichnet, rothe, schwarze und weisse Seidenstoffe aus Ser, schwarze und rothe aus der Provinz King; man kannte damals also noch nicht die Buntwirkerei; dagegen deuten die häufig genannten Federn deutlich auf ihren Gebrauch hin, nämlich zu Stickereien. Die Plattstickerei, die Lieblingsarbeit der Chinesinnen noch heutigen Tages, war damals noch *opus plumarium* im strengen Sinne des Wortes. Die Stickerei vertrat die Stelle der Malerei und war älter als diese, wenn man mehr als einfachen Anstrich, eine Art Komposition in Farben auf Flächen ausgeführt unter diesem Ausdrucke versteht. Diess ist so gewiss wie, dass Holzgetäfel und Papiertapete an Wänden späteren Ursprungs sind als Draperie und gewebte Wandbekleidung.

Die älteste chinesische Buntstickerei war also Plattstich, auf dem Grund farbiger Stoffe mit Federn ausgeführt. Das Charakteristische dieser Federstickerei nun ist die flache Erhabenheit des Dessins über der Fläche des Stoffs, eine Art polychromes Basrelief, das sie hervorbringt. —

Diesen Stil behielt man in China nicht nur bei, wie man sich statt

---

<sup>1</sup> In den Reichsannalen, Chu-king genannt, gesammelt von Confucius gegen das Ende des VI. Jahrhunderts vor Christus. Vergl. M. G. Pauthier, *Chine ou description historique, géographique et littéraire de ce vaste Empire etc.* Paris 1844. Pag. 47.

der Federn künstlicher gefärbter Fäden bediente, um zu sticken, man bildete ihn noch mehr aus, und zwar bis zu einem Grade, dass die gestickten Gegenstände wirkliche erhabene Arbeit wurden und eine ziemlich ausgebildete Modellirung mit berechneter Wirkung der Licht- und Schattenparthieen daraus hervorging. Auf diese Weise werden noch immer lebensgrosse Figuren im entschiedenen Reliefstil, ja ganze Friese und zusammenhängende Kompositionen, mit der Nadel und in schönfarbigen Seidenfäden ausgeführt. Proben dieser Kunst sah ich im Jahre 1851 in der Ausstellung zu London, die mich in Stil und Behandlung so lebhaft an die bekannten ninivitischen Flachreliefs erinnerten, dass ich seit dem in diesen nichts anderes mehr erkennen konnte als eben in den Alabaster übersetzte Teppichstickerei der alten Assyrier, und zwar Reliefstickerei gleich jenen dem Datum nach modernen, dem Stile nach fast antediluvianischen chinesischen Tapeten.<sup>1</sup>

Es ist zugleich noch hervorzuheben, dass dieser unzweifelhaft in der Stickerei wurzelnde Stil sich in dem in Rede stehenden Lande auch auf andere Fächer der Kunstindustrie übertrug und in der That ein wesentliches Moment der gesammten ostasiatischen Kunsttechnik geworden ist, das sich auf die verschiedenste Weise manifestirt. Die Lackmalerei und besonders auch die Porzellanmalerei Japans und Chinas, desgleichen die Emailmalerei jener Länder beruht auf der gleichen Methode, eine Art Malerei en relief, worüber in dem Hauptstücke Keramik unter Porzellan Detaillirteres gesagt werden wird.

Merkwürdig, dass neben diesem das eigentliche Relief in grösserer monumentaler Anwendung eigentlich gar nirgend hervortritt, dass es nur in kleinerem Schnitzwerk, in der Töpferei und in der Metallarbeit eine Stelle einnimmt und hier, wie es scheint, aus einer anderen Wurzel hervorging.

Die Stuckaturarbeit, die in Indien, wie wir sehen werden, als ein so wichtiges Uebergangsglied zur monumentalen Steinskulptur auftritt, scheint in China nicht eben stark in Gebrauch zu sein; was sich aus der einmal gesetzlichen leichten Bauweise erklären lässt.

---

<sup>1</sup> Das angeführte Stück chinesischer Stickerei war von dem board of Trade unter folgenden Worten ausgestellt: Basrelief specimen of Chinese Costume „a lady of rank reclining on a Sopha“. Es befindet sich jetzt in einem der Zimmer des board. Unter anderen Stickereien sah man auf derselben Ausstellung auch „a feather-painted and embroidered fan“; einen mit Federn gestickten Fächer.

## M a u e r.

Die Wand in solider Ausführung als Mauer kommt auf viererlei Weise in Betracht, als Umfangsmauer der Höfe, als isolirte Schirmwand vor den Eingängen der Häuser, als Unterbau und endlich als Umschliessungsmauer und Scheidungsmauer der bedeckten Wohnräume.

Bei allen diesen verschiedenen Gattungen kommt der Backstein am häufigsten in Anwendung und zwar als Luftziegel oder gebrannt oder farbig glasirt. Die ersteren beiden haben eine graue Farbe und werden mit Stuck bekleidet. Die glasirten Ziegel kommen nur bei Tempeln und kaiserlichen Anlagen vor. Das Herkommen, welches in China alles beherrscht, sowie wohl auch die Rücksicht auf Trockenheit und Salubrität in einem schnell wechselnden und feuchten Klima, mögen Veranlassung sein, dass man die Ziegel fast ausschliesslich auch da anwendet, wo Ueberfluss an den schönsten Bausteinen ist. Auch die Etikette ist dabei im Spiele, denn nur bei kaiserlichen Palästen und Monumenten kommt der weisse Marmor in Anwendung, aber nur bei den Unterbauten und Umfassungswänden der Höfe, aber nicht als Bekleidung der Wände der eigentlichen Wohnräume.

Das Bindungsmittel ist Mörtel, dessen Bereitung von der unsrigen nicht wesentlich verschieden ist. Die Farben des Stuckbewurfes, der nie fehlt, ausgenommen an den massiven Unterbauten, werden schon dem frischen Mörtel beigemischt und nicht später als Tünche aufgetragen. Wenigstens gilt dieses von den Gründen der buntfarbigen Wände.

Die Umfangsmauern der Höfe sind gesetzmässig nach dem Range des Besitzers in dem dabei angewandten Materiale und in den Verhältnissen und Ausschmückungen verschieden.

Die geringste Sorte wird von Lehm mit Kalk vermischt ausgeführt, sie ist sehr wenig haltbar.

Dann kommen die Luftziegelmauern, die einen grauen Kalkputz bekommen. Man bringt Büschel von Reisstroh zwischen den Fugen an, die aussen heraushangen und dem Putze zum Halt dienen. Wir werden dieselbe noch jetzt übliche Methode an den ältesten Werken der Babylonier und Assyrier wiederfinden.

Die Hofmauern der Fürsten sind aus gebrannten Ziegeln mit einer Plinthe von Hausteinen. Zuweilen ist der Unterbau aus sehr zierlichem opus incertum, aus Basalt oder ähnlichen dunklen Steinarten, gebildet.

Oben sind diese Hofmauern durch Zinnen aus abgestuften Backsteinen bekrönt.

Die Umfangsmauern der kaiserlichen Hofburg sind von Ziegeln, in den mittleren Theilen mit rothem mattpolirtem Putze bedeckt, eine Bedachung von reich geschmückten gelb oder grün glasierten Dachziegeln, mit einer darunter befindlichen einfachen Simsbekrönung, bildet ihren Schutz gegen das Wetter.

Die Form der Dachziegel hat die grösste Verwandtschaft mit der griechischen; nur ist das System der Deckung noch ursprünglicher; die Ziegel sind naiv auf die Schalung aufgenagelt.

Auch Metall- und Steinbedachungen sind nicht selten, letztere besonders in den südlichen Provinzen; doch benützt man nicht unsern Schiefer, sondern Kalkstein, der in grossen Platten bricht. —

Die freistehenden Schirmmauern, Tschao-Pings genannt, sind auf gleiche Weise gegliedert, haben aber stark ausladende Plinthen und gleichen kolossalen Ofenschirmen in solider Ausführung.

Sie werden vor und hinter den Eingängen der Paläste zur Ersparung unnützer Ceremonien einer vorschriftmässigen Etikette für die Vorbeigehenden aufgeführt. Da sie den Rang des Hausbesitzers anzeigen, so steht ihre Form und Verzierungsweise unter dem Einflusse der strengsten Etikette. Die einfachsten bestehen aus ungeputzten Ziegeln. Vor den Thüren der Mandarine sind sie schon reicher bekrönt und weiss geputzt. Durch die mehr oder weniger reichen Malereien auf dem weissen Grunde unterscheiden sich die Wohnungen der verschiedenen Klassen der Reichswürdenträger und kaiserlichen Beamten von einander.

Vor den fürstlichen und kaiserlichen Palästen ist die Farbe der Tschao-Pings roth, mit mehr oder weniger Gold. An ihnen ist die Farbe der glasierten Deckziegel grün mit goldgelben Firsten und Akroterien.

Vor den Miaos oder Ehrentempeln ist die Abdeckung dieser Schirmmauern durchaus goldgelb.

Die Terrassenmauern sind öfters von Quadern und bei kaiserlichen Palästen mit weissem Marmorgetäfel bekleidet, das hier und zwar nur hier und an den den Terrassen zugerechneten Balustraden, Treppengeländern etc. angewandt wird und seine natürliche weisse Farbe behält.

Die mit den eigentlichen eingedachten Räumen in Verbindung stehenden Mauern sind überall aus Ziegelwerk ausgeführt, das bis auf

die Höhe der Brüstung ohne Bewurf bleibt.<sup>1</sup> Ueber dem Lambris beginnt die Stuckmalerei, die nach dem Stande des Besitzers wechselt. Die meisten Wände sind äusserlich weiss in Füllungen getheilt und mit inkrustirten landschaftlichen Darstellungen oder sonstigem Schmuck.

Die kaiserlichen Häuser haben rothe reich mit Gold geschmückte Wände. Oben haben sie, gleich den Wänden zu Pompeji, eine friesartige Abtheilung, auf welcher durchbrochene Brüstungen oder Gitterwerke gemalt sind, gleich als wäre dieser Theil leer und als stünde die Mauer mit dem Dache in gar keiner Verbindung.

In dem Innern sind diese Mauern mit Tapeten von Damast oder von geringerem Stoffe, bei Bürgersleuten von Papier, bekleidet. Die Oeffnungen dieser Wände sind gross und mannigfaltig gestaltet, oval, kreisrund, polygon u. dergl. Oft fehlt eine ganze Wand. Die Thüren, wo sie Anwendung finden, sind von kostbarem Holze mit zierlichen Füllungen und Durchbrechungen, aber wie alles übrige Holzwerk ohne Rücksicht auf Kostbarkeit des Materials mit den lebhaftesten Farben überzogen.

Aus der ganzen Behandlungsweise der Mauern, in so weit sie unmittelbar bei den Wohnungen oder bedachten Räumen in Anwendung kommen, erkennt man ihre wandelbare und sekundäre Bestimmung. Ihr Grundmotiv sind jene beweglichen und leichten Scherwände aus lackirtem Papiermaché, Stoffen oder Papier, deren Gebrauch wir von den Chinesen entlehnt haben und die noch immer nicht genug von uns benützt werden. Durch sie bekommt eine Einrichtung eine Elasticität, eine Fügbarkeit in den Wechsel der Bedürfnisse, deren Abwesenheit wir so häufig an unseren Stubeneinrichtungen schmerzlich empfinden.

Die Verbindung der Mauern mit dem Säulenwerke des Daches geschieht auf dreierlei Weise.

Die Mauer steht erstens ausserhalb der äussersten Säulenreihe. Diese Anordnung findet bei grösseren Wohnungen, die mehr als ein Zimmer enthalten, statt. Immer aber bleiben die innerlich sichtbar vortretenden Säulen die eigentlichen Stützen des Dachs, die Mauer, wenn auch solid, ist nur raumumschliessend, oft oben der Länge nach offen.

<sup>1</sup> Ich folge hier treu dem handschriftlichen Berichte der Jesuiten der kaiserlichen Bibliothek. Wahrscheinlich ist der untere unbeworfene Mauersockel für Tafelungen reservirt, so dass auch hier die Aehnlichkeit mit dem, was die assyrischen Gemäuer zeigen, hervortritt.

Zweitens steht die Mauer zwischen den äusseren oder inneren Säulen. Dann bildet sie eine Art von Wandsäulenarchitektur, die wir in dem Pseudoperipteros der Griechen wiedererkennen.

Nach der dritten Anordnung steht die Mauer hinter den Säulen; diese Anordnung kommt am häufigsten bei Kiosks und kleinen Pavillons vor.

Es ist natürlich, dass dadurch die verschiedenartigsten Combinationen möglich werden, wenn z. B. ein Theil der Säulen frei steht, andere in Mauern eingeschlossen sind; — man muss einräumen, dass die Chinesen trotz der grossen baupolizeilichen Beschränkungen ihres Bautalentes und der Armuth ihrer Motive ihren Erfindungsgeist in stets abwechselnden und neuen Verbindungen der angedeuteten Art bewähren.

## 2. Das tektonische Gerüst.

Es würde hier nicht am Orte sein, das strukturelle Prinzip der chinesischen Baukunst in seiner eigenen Funktion zu entwickeln, so wenig wie das Wesen dieses Stils als Gesamtheit darzustellen, es handelt sich nur hier zu zeigen, wie das Bekleidungsprinzip auch in diesen strukturellen Theil eingreift und ihn gleichsam der Tektonik streitig macht.

Das tektonische Gerüst dient zur Stütze und zum Halt der inneren Decke einestheils und des äusseren Daches andernteils. Beide letztgenannten Theile gehören wieder prinzipiell und dem Stile nach zu den bekleidenden Theilen und zeigen sich auch in China als solche vollständig charakterisirt. Die Decke, der innere Plafond, ist eine sichtbare Balkenlage mit Brettfüllungen, die mehr oder weniger reiche Kassettendecken bilden und oft mit Elfenbein, Ebenholz, Perlemutter und anderen Stoffen ausgelegt, in bürgerlichen Häusern bunt lackirt sind. (Siehe weiter unten die Beschreibung einer Balkendecke nach Chambers.)

Auch das Dach, die eigentliche äussere Bedachung, zeigt sich bei kaiserlichen Bauten, Tempeln und anderen Monumenten als Decke charakterisirt, nämlich durch buntes Muster aus glasirten Ziegeln, sowie zweitens auch durch die Schweifung, die dasselbe nach Art eines Zelt-daches bildet; zugleich aber enthält das Dach mit seinem Gerüst ein Formenelement, das entschieden und ausschliesslich der Tektonik angehört, hier aber wegen des mangelnden Giebels<sup>1</sup> noch durchaus unentwickelt geblieben ist.

<sup>1</sup> Wo er sich zeigt, ist er wenigstens noch nicht zur Kunstform erhoben.

Diesem Systeme als dem Getragenen entspricht ein Untergerüst als Tragendes und Stützendes. Auch dieses Untergerüst ist in China noch kaum zur Kunstform entwickelt und zeigt in den einzelnen Theilen seinen rein technischen Charakter; nur dass daran das ursprüngliche Zaungeflecht, woraus das solidere Säulenbockgerüst hervorging, gleichsam symbolisch und in ornamentaler Weise hier und da noch erscheint, ihm Schmuck und Reichthum ertheilt und zugleich in einem antiquarischen Lande wie China bedeutungsvoll wird, indem es die goldene Urzeit zurückruft, als sich die Menschheit kaum erst aus dem Drachengeschlechte herausentwickelt hatte.<sup>1</sup> Daher auch der Urdrache, das Reichssymbol, und dessen Zähne stets in Verbindung mit diesen Gittergeflechten, die sich zierlich unter dem Tragbalken des Daches von Säule zu Säule fortziehen und zugleich als Spannriegel nützlich sind.<sup>2</sup>

Diesem Spannriegelwerke entsprechend zieht sich unten zwischen den Säulen als Brüstung ein zweites den gleichen Ursprung bekundendes Band hin, wodurch dem einfachen Pfahlsysteme (denn zur Säulenordnung hat es sich nicht entwickeln können) genügende innere Einheit bei angemessener Gliederung, wenn auch in äusserlich realistischer Weise, zu Theil wird.

So entwand sich also auch hier in China das tektonische Element gleichsam aus dem chaotischen Urzopfe und symbolisirte sich als das sich daraus Gestaltende.<sup>3</sup>

Meistens bleiben die Sparrenköpfe frei sichtbar; in anderen Fällen ist der Uebergang vom Dachrande zu dem Spannriegel durch eine Hohlkehle vermittelt, die mit Drachenzähnen gleichsam gespickt ist. Dazu kommt ein eigenthümliches Tragsteinsystem, das sich aus den Säulen astartig entwickelt und beinahe zwingt, in der Säule eine Reminiscenz des Zaunpfahls mit dem abgestutzten Geäste zu erkennen.

Weniger phantastisch, sondern der realistischen Idee der Bekleidung mehr entsprechend, ist die Vermittlung dieses Uebergangs durch lambrequinartig geformte Suffixen, die oft an neueren Werken vorkommt.

Ist somit das Prinzip, das uns hier beschäftigt, in der Struktur des

<sup>1</sup> Die Chinesen sind auch in dem Punkte der Gegensatz aller übrigen Völker, dass nach ihrer Anthropogonie der Mensch aus dem unvollkommenen Drachenzustande sich allmähig vervollkommnete und Mensch ward, während alle übrigen Völker sich mit der Idee einer ursprünglichen Vollkommenheit ihres Geschlechts tragen, die in einem Sündenfalle verloren ging.

<sup>2</sup> Siehe das Nähere über das hier nur Angedeutete in dem Abschnitt Tektonik.

<sup>3</sup> Siehe §. 19 und Einleitung.

Baugerüsted selbst enthalten, so bethätigt es sich noch ausserdem durch die totale Inkrustation, in welche alle Theile der tektonischen Struktur gekleidet sind, obschon hier diese Inkrustation nur in einer reichen Farbendecke besteht. Die Säulen sind meistens mit dem schönsten Purpur bedeckt; dagegen ist der Spannriegel öfters blau mit schwarzen und grünen gemalten Füllungen, auf denen bunte Blumen und Arabesken abwechselnd mit vergoldeten Motiven, Inschriften und dergleichen vorkommen. Aehnlich ist der Dachrahmen; die Sparren oder Dachlatten sind gelb. Die Drachenzähne, die übrigens der alten Zeit angehören, sind golden auf dunklem Grunde. Golden sind auch die knorrigten Antefixen auf den Dächern. Die Technik der Holzmalerei, die hiebei angewandt wird, ist eine Art Lackiren, das in §. 35 beschrieben wurde. Absichtlich wurde dort detaillirter darauf eingegangen, weil manche Prozesse der antiken Malerei damit verwandt sind.

Nur an wenigen kaiserlichen Palastpavillons sind die Säulen aus Marmor; doch niemals an officiellen Gebäuden, bei denen die Vorschrift des Gesetzes hölzerne Säulen will.

### Die Substruktion.

Die meistens einstöckigen Pavillons erhalten erst Ansehen und Grösse durch die massiven Terrassenbauten, auf denen sie errichtet sind. Innerhalb dieser Terrassen, die oft mit Sockeln und Gesimsen versehen sind, die den römischen gleichen, finden sich gewölbte Thorwege, die zu anderen Höfen führen. Nur an diesen Terrassen zeigt sich die Konstruktion unbekleidet. Diesem Principe werden wir in der gesammten antiken Baukunst wieder begegnen.

Hier mag noch passende Erwähnung finden, dass die Plattformen, Höfe und inneren Räume der Wohnungen der Vornehmen mit buntfarbigen polirten Marmortafeln belegt und zierlich gemustert sind, obgleich im Gebrauche über diese Marmorfussböden noch reiche Teppiche ausgebreitet werden.

Die sonst im Oriente seit Alters her so allgemeine Sitte des Bekleidens der Wände mit Metallplatten war, wie es scheint, in China niemals üblich. Es war fremdländischer Luxus, den Kublai der Mongolen-Chan einfuhrte, als er seinen Palast in Peking auf diese Weise ausstattete. Marko Polo schreibt darüber: dieser Palast ist der grösste, der jemals gesehen worden. Die Bedachung ist sehr hoch, die Mauern der Säulen und Zimmer sind ganz mit Gold und Silber bedeckt und haben

Abbildungen von Drachen, Vögeln, Pferden und anderen Kreaturen; die Decke selbst zeigt nichts als Gold und Malerei etc. etc.

Ueber die Dekoration der Decken berichtet noch Chambers, dass die Chinesen gleich den gothischen Baumeistern öfter ihr Zimmerwerk des Daches innerlich unbedeckt lassen und dieses, sowie die Stützen, die es tragen, aus kostbaren Hölzern ausführen, indem sie dieselben mitunter mit Ornamenten von eingelegtem Elfenbein, Bronze und Perlemutter verzieren. —

Die lehrreichen Mittheilungen dieses Architekten über die Anlage chinesischer Häuser und ihren allgemeinen Charakter werden uns noch in dem letzten Abschnitte dieses Buchs beschäftigen.

Würden wir phantasmagorisch nach Pompeji zurückversetzt, wie es war vor 1800 Jahren, manches würde uns dort chinesisch vorkommen.

## §. 66.

### I n d i e n.

Die Ansicht derer, welche in Indien die Wiege der Menschheit und den frühesten Sitz aller Kultur erkennen, die alle Erfindungen von dort ausgehen lassen, streitet nur scheinbar gegen die Thatsache, dass die Architektur dieses Landes den unverkennbaren Charakter eines äusserst zusammengesetzten Mischstiles trägt, der aus den heterogensten Bestandtheilen hervorgegangen ist. Als Mischstil offenbart sich indische Baukunst schon in den ältesten Nachrichten über sie, die im Ramajana und Mahabharata enthalten sind, deren wirkliches Alter zwar, wie es scheint, eben so unbestimmt ist, wie alles was sich auf die Archäologie dieses geheimnissvollen Bodens bezieht, die man aber doch unbedenklich<sup>1</sup> den ältesten Urkunden der menschlichen Gesellschaft zurechnen darf. Schon damals war die indische Kunst durch alle stofflichen Metamorphosen hindurchgegangen und die deutlichsten Erinnerungen an diese Durchgänge hatten sich ihr aufgeprägt, denn weibliche Empfänglichkeit für Aneignung neuer Motive mochte schon damals wie heute hervorragender Charakterzug bei ihr sein. Seitdem liessen vielleicht vier oder fünf Jahrtausende ihre Eindrücke auf demselben weichen Bildstoffe zurück und so entwickelte sich der Stil, der uns an den Hindumonumenten gegenwärtig vor Augen tritt,

<sup>1</sup> Die Schlussredaktion des Mahabharata wird freilich von Weber erst einige Jahrhunderte nach Chr. gesetzt.